

Die
Sernünftige
Einsamkeit,
Monath Februarus.

Eines Unbekannten.

Was du nicht bist / wilt du seyn/

Was du bist / geh dir nicht ein.

Wissen, sich selbst recht zu kennen/

Ist die größte Kunst zu nennen.

WIch schreibe demahlen von der thörichten Einbildung, und der damit verknüpften Betrügerey. Weiln nun ein Brief bey mir eingelauffen, so sich zu meiner jetzigen Arbeit ungemein reimet, so habe solchen dem geneigten Leser nicht vorenthalten wollen.

Schreiben eines Sohnes/ so im Kirchen-Staat studiret/ an seinen Vater, der sich zu Marino befindet

Mein Vater!

Gleich da ich im Begriff bin, Ancona zu verlassen, und meine Reise nach Malta anzutretten, wird mir ein Schreiben von euch eingehändiget. Ich wundre mich sehr, wie ihr auf die Gedancken gerathet, als wäre ich darüber bekümmert, daß ihr mich, durch eure, nicht wohl überlegte Bau-Sucht, ins Unglück gestürzet. Nein, mein Vater! Glaubet, daß ich eben so ruhig bey meinem wenigen Vermögen mich befinde, als ihr euch in euren Bedauerns-würdigen Umständen vergnügt zu seyn vorgebet. Nur eins gehet mir nahe, daß ihr andern eure Umstände entdecket, und nicht selbst schreibet. Doch auch dieses Versehen ertrage mit großmüthiger Seele. Ich liebe euch mit aller derjenigen Zärtlichkeit, so ein danckbares Gemütthe gegen seinen Erzeuger spüren lassen soll. Daß ihr arm seyd, ist mir keine Schande. Denn dieses Verhängniß hat ein höheres Wesen zu seinem Ursprunge. Genug! daß ihr eur Leben mit keiner Schand-That beflecket, und weder einen durch Siff aus dem Wege geräumet, noch

G

durch

durch schändliche Spitzbuben Streiche, andre um ihre Güter und Erbschaft gebracht. Gebet mein Vater! so gelassen befinde ich mich bey diesem Unglück, wenn Armuth ein Unglück zu nennen? Daß euch der Cardinal die Betten zurück gegeben, kommt mir fast ungläublich vor, indem mir die Patres von der Gesellschaft Jesu berichtet, er habe solche durch den Arciero, auf der Messe zu Macera, verkauffen lassen. Doch da ihr solches schreibet, so muß ich euren Wortten glauben. Der Better des Ery Bischoffs von Tarento, welcher vierhenmahl aus dem Collegio der Jesuiten entlauffen, und allemahl bey dem Cardinal Saint-Sixte Schutz gefunden, ist endlich unter die Banditen gegangen, nachdem er den Pater Rector bestohlen, und den Pförtner tödlich verwundet hat. Ihr werdet über diese Nachricht empfindlich gerühret werden, allein ziehet euch solche nicht zu Herzen, einen lasterhaften Menschen, muß man nicht einmahl des Andenckens würdigen. Woferne es der Allweisen Vorsicht gefällt, mir etwas vom Zeilichen zu gönnen, so will ich eurer zur rechten Zeit gedenccken. Unterdessen kan ich nicht begreifen, wie unsre Bettern, der Cardinal Leino, und sein Bruder, wie auch der Bischoff zu Marino, eurer gänzlich vergessen. Doch so muß es seyn! wenn alle menschliche Hülffe aufhöret, wird der Herr an euch dencken. Diese Undanckbaren, werden zu rechter Zeit von der Gerechtigkeit Gottes heimgesuchet werden. Wenn ihr künfftig an mich schreibet, so adressiret den Brief an die Jesuiten zu Ancona. Diese ehrlichen Freunde, werden mir eure Schreiben unerbrochen zustellen. Ich reise nach Malta, um vor diese Secte, von dem Groß-Meister Erlaubnuß zu erhalten, ein Gymnasium, vor die aus Corfica entflohenen Mißvergnügten, anzulegen. Bringe ich das aufgetragne Geschäfte zu Standte, so wird mir große Ehre daraus zu wachsen. Unser Landsmann, Mr. Potier, wird ehestens nach China gesendet werden, das Chinesische Frauenzimmer im Lesen und Schreiben zu unterrichten, er hat eine gute quantität Italienische und Französische Predigten mit sich genomen, selbige bey seiner Anfunfft den Vornehmsten des Landes auszutheilen, und sich dadurch einen Zugang zu ihrer Gewogenheit zu eröffnen. Die Gräfin de la Foret, welche neulich von dem Medico des Closters de St. Marmore entführet worden, ist vor Bekümmernuß zu Benevento gestorben. Lebet wohl, mein Vater! und vergesset, daß ihr mich beleidiget.

Montalto.

In diesem Schreiben suchet ein Sohn seinem Vater den falschen Argwohn zu benehmen, den er sich, wegen der Umstände gemacht, worin der Sohn durch die Unvorsichtigkeit des Vaters gerathen. Man siehet, daß der ehrliche Alte, auch an der Seuche krank darnieder lieget, welche man die falsche Einbildung nennet. Ich will demnach in gegenwärtigen Blättern, ein wenig den Ursprung dieser ansteckenden Krankheit, und die Kennzeichen derselben untersuchen, auch Fleiß anwenden, ob es nicht möglich, durch moralische Mittel dieselbe aus dem Grunde zu heilen.

Die falsche Einbildung ist ein Laster des menschlichen Gemüthes, da man sich entweder mehr von seinen Vollkommenheiten verspricht, als man in der That leisten kan, oder in solchen Dingen Ruhm und Ehre suchet, welche nicht uns, sondern der

Vorsicht

Vorsicht des Schöpfers, und andern fatalen Umständen zuzuschreiben. Dem Menschen ist von Natur eine Liebe zu sich selbst eingepflanzt. Dieser Trieb ist nicht zu verdammen, sondern das natürliche Geseze ermuntert durch seinen Befehl: Thue, was dich und deinen Zustand vollkommen macht; meide, was dich und deinen Zustand unglücklich macht; alle Menschen sind schuldig, dieser angeborenen Neigung Folge zu leisten. Der Mensch würde auch jederzeit in der Liebe gegen sich selbst, gerecht und heilig blieben seyn, woferne er nicht die Gebote Gottes übertreten, und sich muthwilliger Weise zum Slaven der Sünde gemacht hätte. Allein da er sich von der Herrschaft seines Schöpfers losgerissen, so ist seine ganze Seele verderbet, folglich auch diese einige Leidenschaft, da der Mensch sich selbst liebet, ganz verkehret und verschlimmert worden. Die unschuldige Eigenliebe, ist nun ein abscheulicher Baal worden, vor welchem der größte Theil der Sterblichen seine Knie beuget. Sie ist die unglückliche Mutter, eines noch unseeligern Kindes, der falschen Einbildung. Wissen wir nun den Grund und ächten Ursprung dieser höchst-schädlichen Pest, so müssen wir auch auf die Kennzeichen acht haben, wodurch sie sich äussert. Dieses wird am besten von statten gehn, wenn wir unter erdichteten Exempeln, die Seuche mit allen ihren Paroxismis und Symptomatibus vorstellig machen.

Titius, ein Mensch von langer Statur, breiten Schultern, starken Gäusten, gefegten Lenden, und festen Knöcheln, ist auf den thörichten Satz gerathen, daß nur lange Leute vor glückselige Menschen zu halten. Darnhero bildet er sich auf seinett ungeheuren Körper was ungemeines ein; ja! damit er jedermann groß in die Augen falle, so hat er sich kurze Kleider, so kaum bis auf die Knie gehn, verfertigen lassen. Wenn er in ein Zimmer tritt, so bebet alles von dem Gewichte seines Leibes; wenn er redet, so gellen die Ohren seines Nachbars. Reichet er jemand die Hand, so kan man sich gewiß die Rechnung machen, daß man ein paar Tage, die Zeichen seiner Höflichkeit an sich tragen werde. Er hat eine fürchterliche Mine angenommen, um denenjenigen, so sich nicht vor seiner Länge entsetzen, durch das Gesichte schrecklich zu seyn. Alle Kleinen sind in seinen Augen verächtlich; hingegen grosse Leute, gefest auch daß es die allerlasterbafftesten Gemüther, werden bey ihm geehret und werth gehalten. Was soll man mit Titio machen? Gewiß, es ist zu bedauern, daß eine solche große Maschine, von einem sehr kleinen Verstandte regieret wird. Doch wir wollen sehen, ob unsre moralische Mittel so kräftig sind, seine verderbte Einbildung völlig zu verbessern. Es ist unvernünftig, sich auf seine äßren Kräfte etwas einbilden. Der Herr hat nicht Gesallen an der Stärke des Rosses, noch an jemand's Beinern. Der Mensch siehet was vor Augen ist, Gott siehet das Herz an. Dieß sollte Titius bedencken, und sich prüfen: Ob auch die Größe seines Geistes, mit der Größe des Körpers übereinstimme. Es ist unbillig, seinen Nächsten um solcher Dinge willen verächtlich zu halten, deren Aenderung lediglich auf den Willkühr des Schöpfers beruht. Zumahl da die Erfahrung sehr oft gelehret hat, daß ein kleiner David, einen ungeheuren Goliath in Sand gesetzt. Alle Leute fürchten sich nicht vor großen Maschinen, vielweniger vor einer gran-

famen Mine; Kommt nichts Kräftigers dazu, so lachet man über solche Enacks-Kinder recht herzlich. Will nun also Titius nicht ferner ein lächerlicher Vorwurf vernünftiger Leute bleiben, so ändre er sein falsches Urtheil, welches ihm die thörichte Einbildung, von der äußerlichen Gestalt eingeflößet.

Die Fräulein Gernegroß/murret mit ihrem Schöpfer, daß er sie zu einem kleinen Frauenzimmer geschaffen. Sie beneidet wegen der Größe ihre Schwester, und damit sie doch in etwas derselben an der Länge gleich komme, so hat sie sich, nach Art des Spanischen Frauenzimmers, hohe Absätze unter die Schuhe machen lassen. Sie hat sich eine ganze Liste von kleinen Leuten gesammelt, daß, woferne ihr jemand vorwerffen sollte, sie wäre klein, es ihr niemahlen an Personen mangeln möge, auf die sie sich beruffen könne, daß sie ebenfalls nicht groß gerathen. Auch diese Fräulein ist von einer falschen Einbildung bezaubert; wir wollen aus Mitleiden auf ihre Gesundheit bedacht seyn, und auch ihr ein heilsames Recept verschreiben. Ich frage Sie: Ob es in ihrem Vermögen stehe, ihrer Gestalt eine Elle zuzusetzen? oder nicht? Ist es nicht in ihrer Gewalt, so geht meine Frage weiter: Ob sie nicht thöricht handle, wenn sie sich über solche Dinge betrübet, die kein menschlicher Verstand ändern kan? Endlich ersuche ich dieselbe mir zu sagen: Ob sie gewiß weiß, daß alle Menschen ein kleines Frauenzimmer vor unangenehm halten? Das wird sie nimmermehr behaupten können, folglich verräth sie sehr die Blödigkeit ihres Verstandtes. Sie lasse also nicht ferner solcher Einbildung die Herrschaft über die Ruhe ihres Gemüthes, sonst soll sie einen Mann bekommen, der sie alle Tage, wegen ihrer kleinen Gestalt auslachtet, und verhöhnet.

Ventosus/ ein Halbgelehrter, gehet mit den Gedancken schwanger, er habe an Wissenschaften und Geschicklichkeiten seines gleichen nicht. Dieser seiner Einbildung einen desto bessern Schein der Wahrheit zugeben, hat er sich auf ein gewisses Stück in der Historie geleet, davon plaudert er in allen Gesellschaften, wo niemand zugegen, so ihm weiter auf den Zahn fühlen könne. Er weiß einige Französische Sprüchwörter, und lateinische Verse auswendig; so bald er nun seinen Mund eröffnet, lästet er ein paar solche Reimungen mit einstieffen, siehet hernach die ganze Gesellschaft an, ob sie nicht seine gründliche Gelehrsamkeit bewundern. Aus Hübners Zeitungs-Lexico hat er einige frembde Wörter erlernt, diese fragt er bey ereignender Gelegenheit den andern; woferne nun auf die Frage keine rechte Antwortt erfolget, so ziehet er die Stirne zusammen, und macht ein solch ernsthaftt Gesichte, als Plato nimmermehr gemacht, da er seine Beschreibung vom Menschen erfunden, schilt auf den Befragten, daß er sich schämen solle, wegen seiner Unwissenheit in solchen Kleinigkeiten; er wäre schon ein Mann von Jahren, und habe gleichwohl solche Dinge nicht vergessen. Kommt man auf seine Stube, so lieget der ganze Tisch voll Bücher, da klaget er über die häufige Arbeit, so er zu verrichten habe, es sey diese Nacht kein Schlaf in seine Augen kommen. Er fährt fort zu reden: O wie glücklich seynd sie, mein Herr, vor uns Gelehrten; sie können essen, trincken, schlaffen, wenn es ihnen beliebt; wir aber müssen öfters viele Nächte unserer Ruhe entbehren, und der verborgnen Wahrheit nachdenken. Kommt

er in Gesellschaft, wo Frauenzimmer zugegen, so weiß er so viele Historien zu erzehlen, daß jedermann den Schluß machet: Herr Ventosus/ sey ein grund-gelehrter Mann. Kurz dieser Pedante hat es, bey vielen dahin gebracht, daß man ihn vor ein Wunder der Wissenschaften hält, ob er gleich nichts weiter ist, als ein elender Zeitungs-Gelehrter und Wörter-Erämer.

Wie soll man diesen den Wind aus dem Kopfe bringen? Man muß ihn anfangs warnen, in seiner Windmacherey Masse zugebrauchen, und nicht so offenbahrlich aufzuschneiden, indem dergleichen Aufführung einem Manne, von seinem Alter und Standte unanständig; es dürfte sonst einer mit ihm anbinden, dem er nicht gewachsen. Woferne aber dergleichen Vorstellungen nicht helfen, wohl an, so bitte man Ventosum/ in eine Gesellschaft, wo sich ein grundgelehrter Mann befindet, von dem Ventosus/ nichts weiß, und gebe hernach zu einem gelehrten Gespräche Gelegenheit, so wird der gute Herr bald stille werden, und mit Schaam und Schande seine thörichte Einbildung gestehen müssen.

Phryne/ ein Frauenzimmer, bey welcher die gütige Natur fast alle ihre Schätze verschwendet, liegt gleich falls an einer falschen Meinung von sich selbst, krank darnieder. Phryne ist in der That schöne; auf ihrer erhabnen Stirne hat ein reiffer Ernst seinen Thron aufgeschlagen; aus ihren Himmel-blauen Augen, leuchtet etwas hohes und reizendes hervor. Ihre Wangen und Lippen sind mit Rosen und Lilien gezieret. Die Weiße ihres Halses bietet dem Schnee und Elfenbein einen Wettstreit an; ihr schlancf gebauter Leib und wohlgemachter Fuß setet auch unempfindliche Seelen in Verwunderung. Mit einem Wortte: Phryne ist ein Meisterstück der Natur. Allein, es ist zu bedauern, daß ihr solches bekant ist; denn sie hat einen Abgott aus sich selbst gemacht. Die Vollkommenheit ihres Körpers hat sie zu einem unbeschreiblichen Stolz verleitet. Dabey ist sie so zärtlich, daß sie sich nicht trauet, in die freye Luft zu gehn. Sie hat allewege einen Spiegel vor sich, darinne sie sich beschauet, ob etwa ihre Schönheit dem abnehmenden Monde gleiche. Findet sie, daß ihre Wangen etwas bleich und blaß worden, so wird sie vor Kummer und Schwermuth krank. Wer erkennet nicht aus dieser Aufführung, daß Phryne eine schöne Närrin ist? Doch auch vor dieses Ubel sind Mittel zur Befehung vorhanden. Wird sich Phryne nur die Mühe geben, und vernünftig überlegen, daß Schönheit ein vergänglichliches Gut, welches bald durch ein Fieber, tödliches Blatter-Gift oder andre Zufälle könne verwüestet und geschändet werden, so glaube ganz gewiß, es dürfte das Feuer dieser unordentlichen Einbildung, davon sie seithero getrieben worden, verlöschen, und seine völlige Nahrung verlihren. Und sollte ja die allzu gute Meinung von ihrer Schönheit, noch einige Spuren in ihrem Geiste zurücke lassen, so gebe ich ihr den Rath fleißig des Herrn de la Serre Fodtes Betrachtungen, sonderlich die Rede bey dem Grave der schönen Helena, durchzulesen; gewiß, diese vernünftigen Gedancken, werden derselben den Geschmack und das Gefühl der aberwizigen Einbildung völlig benehmen.

Thraso / ein Mensch von gutem Herkommen und ziemlichem Vermögen. hat sich gleichfalls in die Hände einer verderbten Einbildung, so eine Feindin der Weisheit ist, freywillig geliefert. Er giebt sich vor einen Soldaten aus; in allen Gesellschaften erzehlet er, welchen Treffen, Belagerungen und andern blutigen Stürmen er beygewohnet. Findet sich jemand, so ihm widerspricht, so verflucht und vermaledeyet er sich mit Leib und Seele. daß seine Erzählung völligen Grund habe. Und gleichwohl ist er ein blosser Windmacher. Kan diesem auch geholffen werden? Allerdings. Man gebe sich die Mühe, und überführe Ihn ins geheim von der Heftigkeit der Stosprahlerey. Man stelle ihm vor, wie er sich durch solche Unwahrheiten bey jedermann in Verachtung bringe. Ein tapftrer Held, pflege mehr in der That als Wortten zu zeigen. Gewiß **Thraso** / woferne er nicht alle Ehr-Liebe verlohren, wird sich gar bald aus den Armen dieser thörichten Einbildung herauswickeln, und aller Prahlerey den Scheide-Brief geben.

Superba / beweiset durch ihre Aufführung, daß es ebenfalls mit ihr in diesem Stücke nicht recht stehe. Es ist wahr, sie ist von vornehmen Herkommen; aber das ist auch andem, sie überhebt sich ihrer Geburt mit Unverstandt, und bringet sich selbst um ihre zeitliche Wohlfarth. Das hat sie noch vor weniger Zeit bewiesen.

Modestus / ein Rechts-Gelehrter, und dabey ein tugendhafter und bemittelter Mann, hatte ihr durch ein artiges Schreiben, seine zärtliche Zuneigung zu verstehen gegeben: Allein sie wies ihm sehr schändde ab; gegenwärtiges Antwort-Schreiben, so mir von ohngefähr in die Hände gerathen, kan davon das beste Zeugniß ablegen:

Monfieur!

Sie haben mir in Dero legtem Briefe, deutliche Proben Ihrer Hochachtung gegen meine Person zu erkennen gegeben. Ich bedaure aber, daß ich mich nicht überwinden kan, dieselben durch meine Zuneigung völlig glücklich zu machen. Wären sie meines Standtes, so würde mich ohne alles Bedencken zu einem willigen Ja-Wortt entschließen. Allein, da wir hierinne von einander unterschieden, so werden dieselben sich ferner keine Mühe, um meine Gegen-Gunst geben dürffen, denn Sie würden umsonst auf meine Einwilligung hoffen, weil ich mich entschlossen, niemahlen aus meinem Standte zu heyrrathen. Die Vorrechte meiner Geburt, entschuldigen meinen Eigensinn, ob ich gleich überzeuget bin, daß mir die Verheyrrathung mit ihnen weit zuträglicher, als mein lediger Standt. Genug; demahlen kan ich mich zu nichts entschließen. Die ich sonst mit aller Ergebenheit mich nenne &c.

Ist **Superba** / nicht eine Geburts-Närrin? Wohlan wir wollen ihr keine Mittel zur Besserung vorschreiben; denn es werden ganz gewiß Stunden kommen, da sie sich selbst ihren schändden Eigensinn, und die damit verknüpften traurigen Folgen vorrücken wird.

Wir wenden uns zum **Zarpax** / einen Mann, welcher den Gold-Klumpen zu seinem Gott gemacht. Sein ganzer Geist wird lebendig, sobald er einen Thaler klingen höret.

höret. Das Geblüte waltet vor Freuden, wenn er Gelegenheit siehet, einen Gewinnst zu erjagen. Seine Seele ist mit lauter Geld-Gedanken angefüllet. Mit der Begierde, reich zu werden, leget er sich zu Bette; mit diesem Verlangen stehet er auf. Die Furcht, arm zu sterben, hat ihn so bezaubert und eingenommen, daß kein vernünftiger Gedanke in seinem Gemüthe kan Wurzel schlagen. Dieser Schand-Fleck des menschlichen Geschlechts, wird immer von der Sorge aufs künftige gemartert. Die Lehre von der göttlichen Vorsicht, ist aus seiner Bibel und Gebet-Buche ausgekrasset. Er klaget beständig über schlimme Zeiten. Kein Jude kan auf der Messe so geschäftig seyn, einen Christen zu beschachern, als wie dieser Geizhals auf seinen Nutzen bedacht ist. Ist es möglich, daß *Zarpar*, von dieser unseeligen Einbildung könne gerettet werden? Ich sollte fast zweiffeln. Leute, die an dem Joch der Geldsucht als elende Slaven ziehen, streben eben nicht so sehr nach den Standt der Christlichen Freyheit, zumahl wenn sie bereits in solchem Sünden-Dienste grau worden, und nicht weit mehr von den Schwellen der Ewigkeit entfernt sind. Doch wir wollen uns die Mühe geben, ob wir nicht durch einige Vorstellung den armen *Zarpar*, aus seinem Schlummer ermuntern mögen. Ich frage ihn: ob er noch jemahls eine wahre Ruhe des Gemüthes bey seiner Geld-Begierde empfunden? Er wird solches nicht mit Grunde der Wahrheit behaupten können. Wenn er nun nie ruhig gewesen, so muß ja das Gut, nachdem er strebet, kein wahres Gut seyn, wodurch auch nur seine zeitliche Glückseligkeit könne befördert werden. Ich frage ihn ferner: Wie alt er sey, und wie lange er noch zu leben gedenckt, das eine wird er wissen, das andre ist ihm unbekannt; zum wenigsten aber schliesse ich von seinem grauen Haupte, daß er von *Mosis* Ziele nicht mehr ferne. Wenn nun die Zeit seiner sterblichen Wallfarth bald verstrichen, so handelt ja dieser arme Reiche höchst unbillig gegen sich selbst, daß er sich einbildet, er werde in 2. oder 3. Jahren hungers sterben, weil er in 60. 70. oder mehr Jahren, von dem lieben Gott sey ernähret worden. Ja! wird er sagen: Ich habe Kinder, vor die muß ich sorgen. Ich antwortte. Deine Sorge vor das Wohl der Kinder, ist an sich nicht verdammlich; ein unvernünftiges Vieh sorgt vor seine Brut. Aber du mußt wegen deiner Kinder nicht selbst dich zum Slaven machen, und, damit sie einmahl lustig und vergnügt in der Welt leben können, dich mit Leib und Seele dem Teuffel in die Hände liefern. Endlich so muß *Zarpar* wissen, daß er des Nahmens eines Menschen, ganz unwürdig. Er ist ein neidischer Hund, so auf den Heu sisset, und weil er es selber nicht brauchen kan, es auch andern nicht gönnet. Wenn diese *essentia amara*, die verdorbne Einbildung unsers *Zarpar* nicht reiniget, un bessert, so kan ihm unmöglich geholfen werden.

Vanette ist eine Kleider-Märrin. Alle Moden, sie mögen noch so thöricht und närrisch seyn, äffet sie nach. Sie kan sich alle Stunden in ihrem Puzer verändern. Sie hat soviel Kopfszeuge, als Tage im Jahre. Ihr Schneider hat beständig an der Schnier-Brust, Steiffen-Rocke, und andern Staats-Kleidern zu besern. Sie pflaget sonst nicht gerne einen Thaler auszugeben; aber wenn die Kleider-Sucht bey ihr rege wird, so kan sie sich nicht mäßigen, und sollte auch der letzte Heller ins Kauffmanns-

manns-Gewölbe wandern. Unvernünftige Vanette, welcher Faumel-Kelch schändet Eitelkeiten, hat doch eure Seele berauscht? Bedencket doch, daß die Kleider nicht eine Zierde des Leibes sind, sondern vielmehr ein trauriges Denckmahl unserer verscherten Glückseligkeit! Ihr puget euren Körper, welcher in wenig Stunden eine Speise der Schlangen und Würmer seyn wird, und vergesset eurer armen Seele, die doch der Unsterblichkeit geweyhet ist. Besinnet euch Vanette, und erschöpfet nicht gänzlich eur Vermögen, um diese thörichte Einbildung zu vergnügen. Nur blöde Gemüther vergaffen sich in gepuzten Docks. Erhabne Seelen lassen sich durch dergleichen Blendwerck nicht bezaubern.

Melisso, welcher in einem fremdden Lande sein ehrliches Auskommen gefunden, und unter dem geheiligten Scepter einer gnädigen Obrigkeit lebet, kan sein ehemahliges Vaterland nicht vergessen. Kein Land ist so fruchtbar, als sein Vaterland; keine Stadt ist so wohlgebaut, als der Ort seiner Gebarth, kein Volk so gesittet und gelehrt, als seine Lands Leute, kein Potentat so mächtig, tapfer, reich und prächtig, als sein Lands Herr. Ist Melisso, nicht auch denenjenigen beyzuzehlen, so an einer verderbten Einbildung darnieder liegen? Allerdings. Wie soll man ihn zu rechte bringen? Man gebe ihm den Rath, wiederum in sein Vaterland zurücke zu kehren, bey seinem Lands Herrn Dienste zu suchen, und andern, die ihr Vaterland vergessen, sein bisher genossenes Auskommen zu gönnen.

Beynah hätte ich der Mirabella vergessen, die doch verdienet, daß ich sie in diesem Kranken-Regiester obenan gesehet. Ob sie gleich über ein halbes Jahr-hundert in der menschlichen Gesellschaft zugebracht, auch die Runckeln auf der Stirne, der zahnlose Mund, und die ausgetrockneten Glieder unpartheiliche Zeugen von dem Alter ihrer Tage sind, so schmeichelt sich doch diese abgelebte Thörin, mit der falschen Einbildung, sie wäre nicht alt, sondern denen jüngsten ihres Geschlechtes beyzuzehlen. Dieses falsche Urtheil verleitet sie, lauter solche Dinge zu begehen, welche man jungen Personen zu gute hält. Der Puder lieget Finger dicke auf ihrem Haupte, damit man die ehrwürdige Zierde des Alters, ich meine ihr graues Haar, nicht erblicket. Das mit schwarzen Muschen bekleisterte Gesicht, der fast nackende Ober-Leib, und das scheckigte Kleid, womit sie die übrigen Glieder bedecket, sind die gewissen Kennzeichen ihrer Krankheit. Ja! öfters läßt sie in ihrem paroxismo eine kleine Naserey an sich spühren; den sie singet ein lustig Liedgen; sie tanzet eine Gigue nach der neusten Erfindung; sie erzehlet ein lächerlich Histörgen, und treibet sonst allerhand Kindereyen. Dieser muß man beyzeiten, mit moralischen Mitteln zu hülfte kommen. Denn, da sie noch wenige Jahre zu leben hat, so wäre es zu bedauern, wenn sie als eine Thörin sterben sollte. Mirabella! ermuntert euch aus den süßen Träumen, womit euch eure falsche Einbildung wieget. Ihr seyd nicht mehr jung; man hat im Kirchen-Regiester den Tag eurer Geburt aufgeschlagen, und die Falten eures Gesichts, verrathen eure Jahre. Das Alter ist euch keine Schande, sondern eine Ehre; verstecket nicht mehr das Silber eurer Locken, sondern traget es öffentlich; jedermann, wenn ihr euch vernünftig aufführet, wird dem Befehle Gottes nachkommen, ehre die Alten. Ihr stehet bereits an den Schwellen der Ewigkeit; leget also das kindische Wesen ab, und bereitet euch, als eine tugendhafte Matrone, zu dem bedenklichen Schritte in jene Zeit, wo an keine Rückkehr zu gedencken. Höret dieses Mirabella! und beschließet sofort euren bisherigen sündlichen Wandel, wie ich diesen Bogen schliesse!

N J O N, zu finden im Frälichschen Buchladen. 1740.

Rariteit

ENSV

Rijksk. Avontk.
Raam. 1748

9248